



Hannelore Bernhardt

**Rezension zu: Wolfgang Girnus, Klaus Meier (Hrsg.):
Forschungsakademien in der DDR – Modelle und Wirklichkeit
Leipziger Universitätsverlag 2014, 468 Seiten.**

Der vorliegende Band gibt die Ergebnisse eines Projektes zu außeruniversitären Forschungseinrichtungen der DDR wieder, die von den zeitgeschichtlichen Arbeiten der Rosa-Luxemburg-Stiftung noch nicht behandelt worden waren. Um diese Lücke zu füllen, wurde vom Kollegium Wissenschaft der RLS im Anschluss an zwei Tagungen zur Geschichte der Universitäten in der DDR das genannte Projekt im Jahre 2011 in Angriff genommen und nach mehreren Workshops und einer zweitägigen Konferenz am 1. und 2. November 2012 zum Abschluss gebracht.

Das Thema involviert zwei Komponenten: Was ist hier unter einem „Modell“ einer (Forschungs-) Akademie zu verstehen und was steht für „Wirklichkeit“? Bedeutet Modell Repräsentant mit relevanten Eigenschaften und Strukturen für andere ähnliche wissenschaftliche Institutionen oder ein vereinfachtes Abbild der existierenden Einrichtungen der „Wirklichkeit“ als umfängliches Anwendungsgebiet?

Ebenso wie auf der Konferenz wird in den Beiträgen des Bandes versucht, auf diese Fragen eine Antwort zu geben, freilich ohne endgültige Resultate. Bestehen doch große Unterschiede in Formen und Möglichkeiten der Forschungsakademien, vor allem unter historischem Bezug auf ihr Wechselspiel von Wissenschaftsorganisation, äußeren Einflussfaktoren und geforderten Forschungsleistungen und Anwendungen in der gesellschaftlichen Praxis. Als „Forschungsakademien“ sollen akademische Gelehrtenvereinigungen mit gewählten Mitgliedern – entsprechend der europäischen Akademie-tradition – im Verbund mit zugehörigen Forschungsinstituten verstanden werden. Im Vorwort ist dieser Gedanke präzisiert: „Die Forschungsakademien waren keineswegs als nur administrative Zusammenfassungen von Forschungsinstituten konzipiert. Vielmehr war daran gedacht, dass die Grundlinien ihrer Forschungsstrategie durch den interdisziplinären Diskurs innerhalb der jeweiligen – in allen Fällen aus bedeutenden Vertretern zahlreicher unterschiedlicher Disziplinen zusammengesetzten – akademischen Gelehrtenvereinigungen kontinuierlich beraten und orientiert werden sollten, so dass die Tätigkeit aller dieser Institute in einen interdisziplinären Kontext eingebettet war, und zwar ausdrücklich auch dann, wenn sie selbst ein monodisziplinäres Profil aufwiesen. Die so verstandene Idee der Forschungsakademie war ein origineller und anspruchsvoller Ansatz.“ (S. 12) Der Band umfasst 18 Aufsätze aus der Feder von 17 Autoren, davon sieben Mitglieder der Leibniz-Sozietät. Die Mehrzahl der Beiträge wurde auf der Konferenz 2012 vorgetragen, einige weitere sind hinzugefügt worden.

H. Laitko hat in seinen die Fülle des in diesem Band zusammengetragenen Materials umrahmenden Beiträgen „Forschungsakademien: Prämissen und Orientierungsfragen“ und „Die Idee der Forschungsakademie – ein historisch gewachsenes Projekt“ fundamentale Gedanken zur Forschungsakademie vorgelegt und deren Entwicklung in Deutschland bis zu den akademiehistorischen Konsequenzen der Berliner Universitätsgründung im Jahre 1810 zurückverfolgt. „Über Forschungsakademien in der DDR – Modelle und Wirklichkeit“ schreibt U. Hofmann, langjähriger Vizepräsident der AdW, als einer der verantwortlich Beteiligten und P. Nötzoldt „Zwischen Tradition und Anpassung – Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1946 und 1972)“.

Weitere Beiträge bieten Übersichtsdarstellungen zu relativ speziellen Arbeitsgebieten. K. Meier untersucht Bedingungen für Spitzenleistungen am Beispiel der Ultrakurzzeitphysik. N. Langhoff befasst sich mit dem wissenschaftlichen Gerätebau im Spannungsfeld zwischen Forschung und Industrie, H. Abel mit der Strahlungsforschung in der DDR, G. Pasternak mit Biowissenschaften und Medizin an der AdW. H. Berger berichtet über das Institut für Soziologie und Sozialpolitik, hier im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, während H. Wöltge über die Statutenentwürfe der AdW 1989/90 informiert. Im weiteren ist zu erfahren, dass in der DDR neben der AdW noch drei große Institutionen arbeiteten, die dem skizzierten Typus einer Forschungsakademie entsprachen: Die Deutsche Akademie der Landwirtschaftswissenschaften (zwei Beiträge), die Akademie für Pädagogische Wissenschaften (drei Beiträge sowie eine Arbeit über Erfahrungen, Probleme und Ergebnisse der Abteilung Deutsche Sprache und Literatur der APW) und die Bauakademie, über die leider kein Beitrag zustande gekommen ist. Einige Arbeiten verfolgen Stetigkeit wie Diskontinuität der Entwicklung zurück bis in die 20er Jahre.

Die Autoren sind Spezialisten auf ihren Gebieten und zugleich Zeitzeugen, die jeweils akribisch mit vielen Einzelheiten persönliche Erfahrungen und Erkenntnisse darlegen und mit kritischem Abstand betrachten. Um in Grenzen vergleichbare Aussagen zu erhalten, mögliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten, war ein Fragenkatalog zugrunde gelegt worden, der relevant für viele Bereiche akademischer Tätigkeit schien. In Beantwortung der aufgeworfenen Fragen traten Archivmaterialien in den Hintergrund, dafür wird in großem Umfang Insiderwissen geboten, das gewiss nur mehr zeitbegrenzt zur Verfügung steht.

Dieses Buch ist verdienstvoll. Wenn auch nur Teilbereiche akademischer Tätigkeit beleuchtet werden, so sollte jeder Versuch, den Wissenschaftsbetrieb der DDR in seiner Verzahnung mit jeweiligen Praxispartnern und mit allen Erfolgen, aber auch Schwierigkeiten und Mängel seiner Entwicklung zu beleuchten, aufmerksam zur Kenntnis genommen werden, auch, um immer wieder missgünstigen, wenn nicht herabsetzenden Interpretationen und Wertungen der DDR-Wissenschaft entgegenzutreten. Viele Schwerpunkte lagen im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und ökonomischen Anforderungen des Staates, wobei mehrfach auf das „einseitige Primat der Autarkie gegenüber der Ökonomie“ verwiesen wird (S. 162), was „zu Effizienz- und Innovationsproblemen der Industrie“ geführt habe. Zugleich wird aber sichtbar, dass eine Vielzahl hochqualifizierter Wissenschaftler in allen hier vorgestellten Wissenschaftsbereichen ausgebildet wurden und tätig waren, die auch im internationalen Vergleich hervorragende Forschungsleistungen („Spitzenleistungen“) bewirkt und selbst erzielt haben.

Wie vielseitig und brisant die Probleme vielerorts gewesen sind, zeigen speziell vorgelegte Beschreibungen, jedoch weniger Analysen von Arbeitsfeldern, Vorhaben, Konzepten, Diskussionen auf Tagungen etc. Das gilt auch z. B. für die pädagogischen Wissenschaften in ihren weiten Verzweigungen, eingeschlossen den Sprachbereich. Die Akademie der pädagogischen Wissenschaften mit ihrer Verbindung zum Ministerium für Volksbildung, zu Universitäten und anderen Bildungseinrichtungen orientierte als forschungsleitende Gelehrtengesellschaft auf eine Vielzahl von Forschungsschwerpunkten, vor allem aber, gestützt auf die „klassischen humanistischen Ideen“ auf die Persönlichkeitsentwicklung als interdisziplinäres „übergreifendes Dauerthema“ und damit auf die Entwicklung eines sozialistischen Menschenbildes. Konkrete Ergebnisse werden aber weitgehend ausgespart.

Über die Akademie der Landwirtschaftswissenschaften als Zweigakademie – um ein weiteres Beispiel heranzuziehen – wird in vier Zeitabschnitten mit vielen Einzelheiten referiert, eng verbunden mit den jeweiligen gesellschaftlichen Anforderungen und Gegebenheiten des nationalen wie internationalen Beziehungsgefüges. Knappe Ressourcen hätten allerdings physikalische, chemische und biologische Grundlagenforschung eingeschränkt, zumal der „ministerielle Blick“ vor allem auf Anwendungsforschung und Praxisvermittlung fokussiert gewesen sei. Aber gerade durch das Wirken der leistungsstarken Landwirtschaftsakademie kam eine „enge und systematische Beziehung zwischen Wissenschaft und Praxis“ zustande (S. 378). Die Fortpflanzungsforschung in der Tierhaltung im Standort Dummerstorf verlief im Rahmen der forschungsleitenden Funktion der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften auf der Grundlage langfristiger Planung auch in der internationalen Zusammenarbeit sehr erfolgreich. Natürlich ist für alle diese Entwicklungen die Rolle einflussreicher

Persönlichkeiten in den Instituten und Einrichtungen nicht unerheblich gewesen, die entsprechend gewürdigt werden. Der vorletzte Beitrag des Bandes handelt von den „wissenschaftlichen Akademiebibliotheken in Berlin während des Zeitraums des Bestehens der DDR“, wobei der hohe wissenschaftshistorische und akademiegeschichtliche Wert der Bibliotheksbestände hervorgehoben wird, die mit der Akademiebibliothek offiziell in die neugegründete Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften übernommen wurden.

Es scheint nach Lektüre des Bandes in keiner Weise gerechtfertigt, schlechthin vom „Scheitern des Modells einer Zentralakademie mit Forschungsinstituten“ zu sprechen, schon gar nicht mit der Begründung, dass es „nach der deutschen Wiedervereinigung nicht mehr ins etablierte ... Wissenschaftssystem eines nun wieder viel größeren Landes passte“ (S. 63). Solche Aussagen sind jedenfalls sehr differenziert zu durchdenken bzw. kritisch zu hinterfragen. Es zeigt sich, dass eine ganze Reihe von leistungsstarken Einrichtungen nach oder auch ohne Evaluierung bis heute weiter bestehen und erfolgreich arbeiten.

Zum Teil umfangreiche Anmerkungen und Literaturnachweise werden vorteilhafterweise auf jeder Seite als Fußnoten ausgewiesen. Am Ende des Bandes sind für die einzelnen Kapitel weiterführende Literatur sowie ein Autorenverzeichnis mit kurzen biographischen Angaben angefügt.

Adresse der Verfasserin: ha.kh.bernhardt@gmx.de